

Zeitz
und das Stiftsgymnasium
zur Zeit der Freiheitskriege.

(Teil I: 1815).

Von Prof. Bruno Abelman,
Königl. Gymnasialdirektor.

Beilage zum Jahresberichte des Königl. Stiftsgymnasiums in Zeitz.

Schuljahr 1912/13.



Zeitz 1913.

Druck von Reinhold Jubelt.

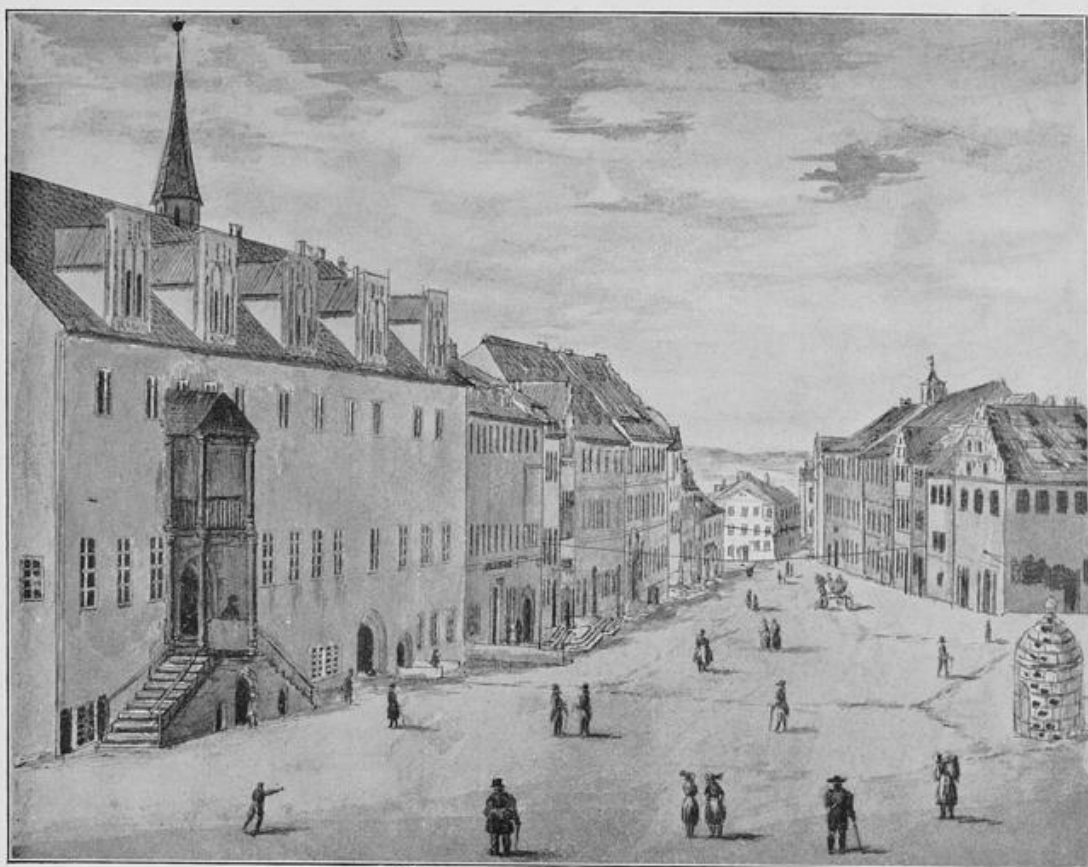
1913. Jahresbericht 360.

920 (1913)
2

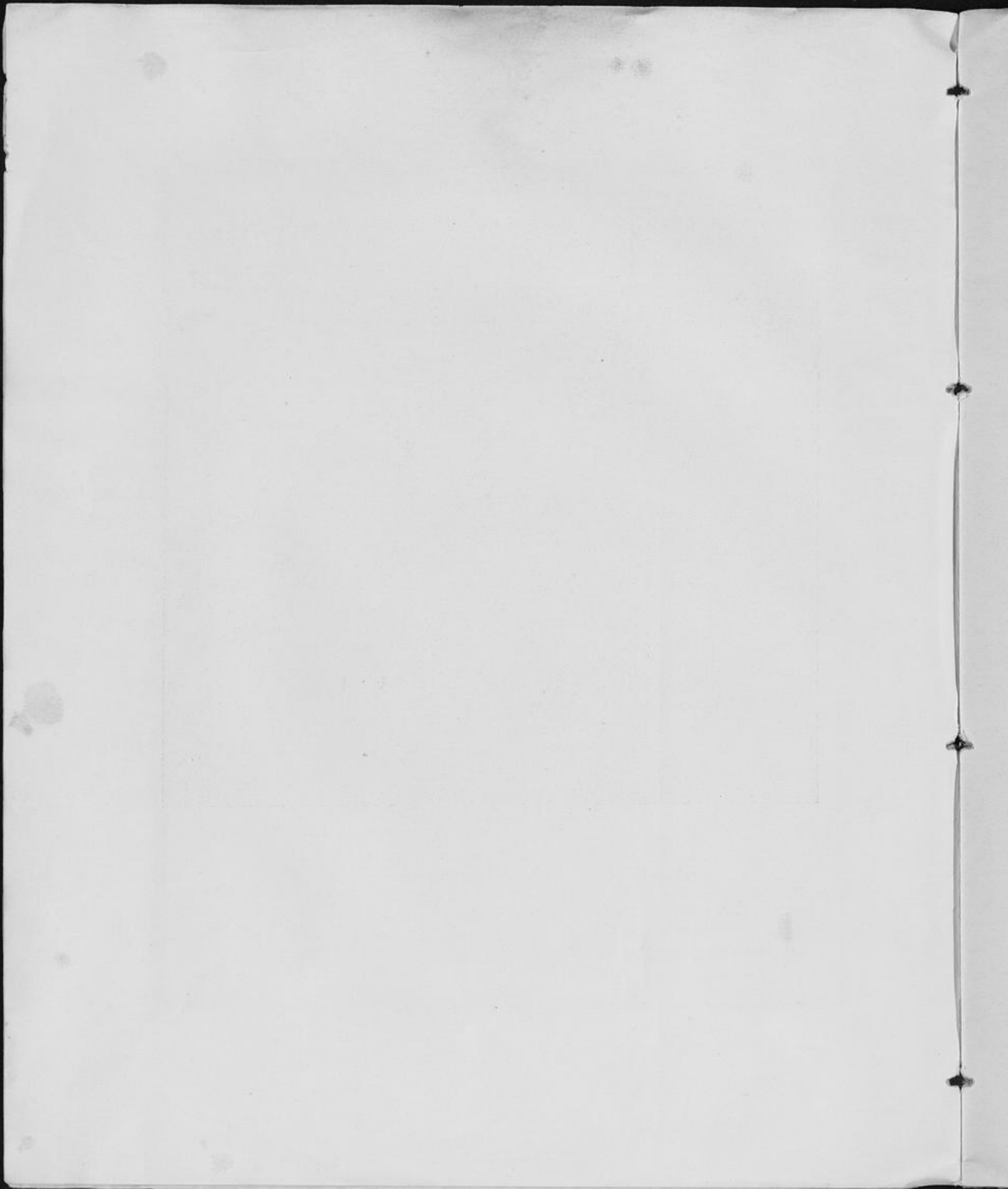
HT004350509

Landes- u. Stadt-Bibl.
Düsseldorf

44. g. 304



Das alte Rathhaus.





„Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt!“ Dies schöne Wort aus Goethes Iphigenie ist so recht geeignet, an der Spitze unserer diesjährigen Abhandlung zu stehen; soll diese doch uns zurückversetzen in die Zeiten schwerer Not und ruhmreicher Erhebung unseres deutschen Volkes vor 100 Jahren. Hundert Jahre, — Welch' kurze Spanne in der Erd- und Weltgeschichte, — Welch' weiter Raum oft für die politische und kulturgeschichtliche Entwicklung eines Volkes. Wie viel wird gerade in diesem Jahre wohl in vielen Gegenden unseres einigen, großen deutschen Kaiserreichs von jener bedeutungsvollen Zeit der französischen Unterdrückung und der Freiheitskriege gesprochen und geschrieben, — mit Behmut und mit Stolz! Mit Behmut, wegen des ungeheuren Ungemachs, welches das zerrissene Deutschland durch Napoleon erduldet, und wegen der unendlichen Opfer an Blut und Gut, die der Kampf mit dem Zwingherrn kostete, — aber mit noch viel mehr Stolz, weil diese Opfer nicht umsonst gebracht wurden, — weil durch sie die ersten unerläßlichen Vorbedingungen erfüllt wurden für die Größe und Einigung unseres lieben Vaterlandes. Preußens Größe ist Deutschlands Größe!! — Hat Preußen auch im Jahre 1815 wegen der Eifersucht der Verbündeten nicht die hohen Preise erhalten, die seiner Anstrengung und Aufopferung entsprochen hätten, so erwarb es doch immerhin Gebiete, die seine Macht wieder bedeutend hoben und im Laufe der Jahrzehnte sehr wichtige Besitzungen seiner Krone wurden.

Zu diesen gehört auch unser altes, bis dahin sächsisches Stift Naumburg-Zeitz. Und wer das heutige Zeitz durchwandelt, wer seines blühenden Gewerbesleißes, seiner Bauten und Anlagen sich freut, — der wird mit Stolz das Jahrhundert preussischer Staatsangehörigkeit rühmen, in dem die Stadt einen so herrlichen Aufschwung nahm. Daß in alteingefessenen Familien ein Zug herzlicher Wertschätzung des alten Herrscherhauses der Wettiner haften blieb, wie es ja im Vorjahre erst wieder bei der Anwesenheit des sächsischen Königs Friedrich August während des Kaisermanövers sich zeigte, — das ist nur ein gutes Zeichen alter deutscher Mannentreue und tut der Liebe zum Hohenzollernhause keinen Eintrag, dessen Regierung Zeitz nächst seiner guten Verwaltung sein Aufblühen verdankt.

Wenn ich nun mein Schriftchen hier dem „Zeitz vor 100 Jahren“ widme, — so erachte ich es keineswegs für meine Aufgabe, etwa als ein getreuer Chronist die Zustände und Einrichtungen der Stadt in jener Zeit ausführlich zu behandeln, um so ein Bild des damaligen Lebens in Zeitz zu malen; denn das haben Krebs, Rothe, Bergiebel und bei Gelegenheit auch wohl andere schon wacker ausgeführt. Mir kommt es vielmehr darauf an, Leiden und Freuden, Sorgen und Hoffen unserer damaligen Zeitzer Bürgerschaft, soweit dies im Zusammenhang mit den Freiheitskämpfen stand, hier vorzuführen, und zwar mit besonderer Berücksichtigung derjenigen Anstalt in Zeitz, die ja schon meinem Amte gemäß mir am nächsten stehen muß, — des alten Stiftsgymnasiums.

Sein damaliger, sehr verdienstvoller Rektor, Christian Gottfried Müller (im Amte 1788—1819) hat selbst über die Hauptereignisse in jenen Jahren eine Art Tagebuch geführt, das bisher noch nicht veröffentlicht ist; vieles andere entnehme ich der in zwei etwas von einander abweichenden Handschriften in der Ratsbücherei und in unserer Lehrerbücherei aufgehobenen „kurzen Geschichte der Stadt Zeitz, zusammengetragen von Johann, Gottlob, Friedrich Krinitz“, der, wie er selbst schreibt, „während des ganzen französischen Krieges Ratsmitglied war und das Billeteuramt, durch dessen Hände alles ging, zu besorgen hatte.“ Dieser hat auch an Julius Krebs zur Anfertigung seiner Zeitzer Chronik sein „Journal“ geliehen. Bisweilen habe ich auch die Jahrgänge von 1813—1816 der Zeitzer Unterhaltungsblätter, welche Familie Rothe im Brühl zu diesem Zwecke mir freundlichst überließ gut benutzen können. Wenn ich mir im allgemeinen aus den verschiedenen Quellen den Text zusammenstelle, so werde ich doch, je nachdem es das Interesse gebietet, die eine oder die andere unvermischt fließen lassen.

Der Krieg im Jahre 1806 hatte Preußen und Sachsen gegen Napoleon verbündet gesehen, nach den Unglückstagen von Jena und Auerstädt jedoch schloß Kurfürst Friedrich August von Sachsen am 11. Dezember mit Frankreich einen scheinbar günstigen Frieden, der sein Land sogar zum Range eines Königreichs erhob, freilich eines Königreichs, von Napoleons Gnaden. Es mußte in den Rheinbund eintreten und gegen seinen bisherigen Verbündeten und Rußland dem Kaiser ein bedeutendes Hülfskorps stellen. In unserer Stadt wimmelte es vorher und nachher von durchziehenden Truppen, die teilweise in Quartier gelegt, teilweise nur verpflegt wurden. Auch gab es mancherlei Requisitionen, und bedeutende Kriegssteuern waren aufzubringen. Die Truppendurchzüge und Einquartierungen erstreckten sich sogar noch über die Jahre 1808 und 1809 hin wegen des französischen Feldzuges gegen Oesterreich. — Das Jahr 1810 brachte auf Napoleons Befehl die Einführung der Gendarmerie und die Anordnung der Continentsperre auch für das Stift Zeitz. Alle Zucker- und Kaffeevorräte bei unseren Kaufleuten wurden aufgeschrieben und einer genauen Aufsicht unterworfen; eine bedeutende Preissteigerung in diesen Waren war die bald eintretende Folge der Sperre. Kaum war das Jahr 1811 in

leidlichen Friedensverhältnissen dahingegangen, als sich die gewaltigen Gewitterwolken des Krieges zwischen Frankreich und Rußland aufstürzten. Das sächsische Heereskontingent, mit ihm auch manche Söhne dieser Stadt, zog durch die Lausitz nach Osten in das Großherzogtum Warschau hinein, hier in Zeit gab es viele Durchzüge von französischen und Rheinbundtruppen, die der Korse zu seinem gewaltigen Vorstoß gegen die alte Hauptstadt des russischen Reiches selbst zusammenballte.

Wie das große Heer durch Gottes Urteil und der Russen Lanzen vernichtet wurde, ist hier nicht zu schildern. Die Nachrichten von den Niederlagen und der traurigen Flucht sickerten hier nur langsam durch und erhielten ihre Bestätigung erst im Januar 1813, als auch durch unsere Stadt klägliche Trümmer der stolzen Regimenter zurückfluteten. „Tagtäglich“, so berichtet Krinitz, passierten sowohl einzelne Mannschaften, als kleine Detachements von der ehemaligen großen Armee theils durch die Stadt, theils mußten sie einquartiert werden; da sich diese Truppen in dem elendesten Zustande befanden und einen ekelhaften Geruch um sich verbreiteten, so wurde das Lazareth eingerichtet und sie daselbst verpflegt.“ Wie diese Trümmer von Osten, so fluteten aber gleichzeitig auch schon von Westen und Süden frische französische Truppen heran, welche die Russen an der Oder aufhalten sollten. In den Tagen vom 8. bis 18. Januar 1813 ging durch unsere Stadt, von Italien herkommend, die ganze, 20000 Mann starke 35. franz. Division des Generals Grenier; von dieser wurden im ganzen über 9000 Mann und 200 Offiziere hier einquartiert.

Besonders groß wurde die Anhäufung der Einquartierungen dann wieder im März. Da die Franzosen nicht imstande gewesen waren, die Russen an der Oder aufzuhalten, da ferner mit diesen die Preußen ein Schutz- und Trugbündnis eingegangen waren, so zog die Kriegswolke allmählich nach Sachsen heran, das ja zunächst dem Bunde mit Napoleon treu blieb, auch unter dem Druck der Verhältnisse wohl noch treu bleiben mußte. Vergeblich ließ Marschall Davoust die Elbbrücke bei Meissen verbrennen, die bei Dresden sprengen; an verschiedenen Stellen gelang es den verbündeten Preußen und Russen doch, den Fluß zu überschreiten. Schon etwas vorher hatte das französische Hauptkommando sich veranlaßt gefühlt, das zum großen Theil aus Rekruten bestehende polnische Korps unter General von Dombrowski, in Stärke von etwa 6000 Mann, in die Gegend von Borna, Pegau, Zeitz zu verlegen. So quartierte sich in unserer Stadt allein am 7. März das 2. polnische Linien-Infanterieregiment mit 4 Stabsoffizieren, 54 anderen Offizieren und 740 Mann ein; und tagtäglich strömten noch neue Offiziere und Mannschaften hinzu, sodaß es an guten Quartieren gar sehr gebrach, obwohl solche in vielen Häusern eingerichtet wurden. Auch das Kloster, das in den früheren Kriegsjahren immer verschont geblieben war, erhielt jetzt verschiedentlich Einquartierung, „polnische und dann wieder französische Obristen mit ihren Leuten, wodurch die Schulstunden oft unter-

brochen wurden.“ Die Belegung des Lazarets mit franken Soldaten stieg bis auf 150 Mann, die Zahl der in der Stadt Einquartierten wurde unerträglich groß, die „Sessionen des Rats“ wurden Tag und Nacht „perpetuiert“ und von diesem schließlich durchgeleitet, daß ein Teil der Einquartierung auf die nächsten Dörfer verlegt wurde. Doch fehlte es in den folgenden Tagen an neuem Soldatenzugang in der Stadt nicht, bis am 27. März sogar alle Truppen von den nahen Dörfern wieder in die Stadt gezogen wurden. Hier herrschte unruhiges Hasten und Treiben; die Heeresleitung, die von dem Uebergang der Russen und Preußen über die Elbe und von ihrem weiteren Vorrücken Kunde erhalten hatte, wählte diese offenbar schon ganz in der Nähe und fürchtete einen nächtlichen Ueberfall. Daher wurden auch zahlreiche Feldwachen ausgestellt. Am 28. März früh zogen dann polnische Infanterie von Pegau und Mlanen von Borna durch die Stadt in der Richtung nach Gera zu, und das 2. polnische Linienregiment, das vom 7. März an hier gelegen hatte, folgte ihnen auf dem Fuße nach, nahm auch die Kranken, soweit sie transportfähig waren, mit sich. Nur von den Mlanen war eine kleine Abteilung zum Aufklärungsdienst zurückgelassen worden, am 30. März zog auch diese ab, vielleicht auf den blinden Lärm hin, die Preußen kämen. Aber am Abende desselben Tages traf eine Stafette aus Altenburg vom französischen Kommando ein: es sollten sofort 1200 Rationen und 8000 Portionen Brot in Zeit zur Verpflegung für französische Truppen auf dem Rückzuge bereit gehalten werden. Da gab's große Angst und Unruhe auf den Straßen und in den Häusern, weil man von den erbitterten Franzosen nichts Gutes vermutete, und die Bäcker mußten die ganze Nacht hindurch backen, um den nötigen Brotvorrat zu beschaffen.

Die Aufregung war aber unnötig gewesen: der französische Rückzug berührte Zeit nicht, sondern ging über Gera nach Jena. Hierorts blieb alles ruhig bis zum 5. April. An diesem Tage zogen von Altenburg und Ronneburg her 3 kleine Abteilungen Donische und Uralische Kosaken in Zeit ein, die ersten Feinde, welche unsere Bürgerschaft in diesem Feldzuge zu sehen bekam, — Feinde, — und doch als Befreier mit Jubel begrüßt, wenngleich es wegen des Rufes, der den Kosaken vorausging, auch an Angst nicht fehlte. Es scheint mir wohl am Platze, wörtlich hier anzuführen, was unmittelbar unter diesem Eindruck das Zeitzer Unterhaltungsblatt vom 10. April 1813 (Zeit bei Wilhelm Webel) über diesen Kosakeneinzug berichtet:

„Montag, den 5. d. M., früh gegen 9 Uhr, sahen wir hier die ersten Kosaken, wovon ungefähr 200 Mann in unsere Stadt einrückten. Alles strömte zu, diese fremden Krieger, deren Ruf ihnen vorangegangen war, zu sehen, und der Empfang derselben sprach sehr deutlich die Volksstimmung aus. Man begrüßte die härtigen Ritter wie lang erwartete liebe Gäste, und die Freude, sie zu sehen, überschritt hier und da die Grenzen, jedoch ohne im mindesten der öffentlichen Ruhe nahe zu treten. Ein hiesiger Bürger be-

zahlte sie sogar mit dem Leben; denn um die Gäste gehörig zu bewillkommen, ist nichts natürlicher als ihnen zuzutrinken; wie leicht man aber dabei in nördliche Klimate zu geraten pflegt und sich nördliche Kapazität zutraut, ist bekannt. Dieser Umstand, mit leidenschaftlicher Freude verbunden, zog dem Armen den Schlag und durch diesen den Tod zu.“ — (Gemeint ist nach Krinitz der Seilermeister Poser, der den Kosaken zu heftig in Branntwein zugetrunken und Bescheid getan hatte! Das Wettrinken mit Kosaken wird auch heute noch seine Gefahren haben.) — „Glänzend traten unsere Kosaken eben nicht auf. Ein derber, kräftiger Menschenschlag von gutmütigen Gesichtszügen, beritten auf mehr dauerhaften, als schönen Pferden, nach Art der Manen zwei Pistolen im Gürtel, einen langen krummen Säbel und Karabiner, vermischte man bei ihnen Einheit in der Kleidung und sogar einigermaßen in der Armatur, die beinahe so verschieden wie ihre langen und kurzen Bärte nach Verhältnis des Alters seltsam mit und von einander abfiel. Alles dies berechnete eben zu keinen großen Erwartungen, und wären ihnen Proklamationen mit Versprechungen von Schutz und Sicherheit vorangegangen, so würde uns unverjährt Erfahrung zugerufen haben: Seid auf Eurer Hut! Auch ließen mehrere Bürger, von dieser Erfahrung gewarnt, Taschenuhren und Geldbeutel zu Hause, wie sie die Neugierde zur Beschauung der Fremdlinge auf den Markt trieb. Aber angenehm fanden sich die Vorsichtigen getäuscht, wie der Aufzug ohne Uhren- und Beutelrequisition ablief. Die Gäste bedurften Lebensmittel und Fourage. Man schaffte beides herbei nebst Zubehör z. B. Messer, Gabel, Löffel usw. Gewohnt, diese Kleinigkeiten bei solchen Gelegenheiten zum Teil oder gänzlich zu verlieren, rechnete man wenig auf die Rückgabe derselben und ward abermals auf das angenehmste überrascht, wie solche nicht nur mit der äußersten Pünktlichkeit erfolgte, sondern sogar die Ueberbleibsel von der Fourage auf das gewissenhafteste zurückgestellt wurden. — Solche sanfte Behandlung hatten wir von keiner Nation in diesen Jahren des Krieges erfahren, selbst von derjenigen nicht, die sich die großmütigste in der Welt nennt, und die stets mit unserem Bestreben zu Befriedigung ihres Gaumens die unzufriedenste war und es uns, trotz der gerühmten Großmut, oft sehr empfindlich fühlen ließ. Wie verschieden von ihren Gegnern kündigte der vorangehende Ruf diese Nordbewohner an. Jene, heilbringende, aufgeklärte, menschenfreundliche Krieger, — diese rauhe, verderbliche, durch Brand und Mord sich ankündigende Barbaren: ach, wie verschieden, wie freundlich tritt die Wirklichkeit einher, unangemeldet von vorlaufenden, vielversprechenden Proklamationen, die erst jetzt im bescheidenen, sicheren Tone der Wahrheit nachfolgen.“

Welch' herrliches Zeugnis für die Kosaken, das später freilich hier wie in andern Gegenden mancher Einschränkung bedurft hat, — andererseits welcher Ausbruch der Erbitterung gegen die verbündeten Franzosen und ihr anmaßendes Wesen! Man erkennt, wie auch hier, nur noch mühsam niedergehalten, die Begier erglühete, sich der französischen

Freude- und Heilbringer zu entledigen. — Daß die Kosaken sogar in ihrer bekannten Zuneigung zu Kindern solche zu sich aufs Pferd hoben oder auf ihren Pferden, diese am Zaum führend, um den Altmarkt reiten ließen, ja, daß sie Biegeln und Obst unter die Kinder warfen, gewann ihnen die Herzen, auch der Erwachsenen vollends. Am 6. zogen die Kosaken nach Weissenfels ab.

An eben diesem 5. und 6., sowie auch am 7. April hielt der Rektor des Stifts-gymnasiums die hergebrachten öffentlichen Prüfungen mit allen 6 Klassen ab, denen auch, nach langer Krankheit genesen, der allverehrte Superintendent D. Kupfer bewohnte. Weitere Zuhörer aber waren in den ersten zwei Tagen fast gar nicht, am dritten Tage sehr wenige erschienen, wie der Rektor ausdrücklich angibt. Warum hat er seine Jungen nicht auch laufen lassen? Sie hätten an den Kosaken vielleicht mehr gehabt, als am Kopfrechnen, der sächsischen Geschichte, der griechischen Grammatik und dem Cornelius Nepos, die u. a. am ersten und zweiten Tage der Prüfung herhalten mußten. Was würden wohl unsere Schüler und ihre Eltern sagen, wenn wir die Jungen, sei es auch nur von einem Manöver, gänzlich fernhalten wollten!? Wie weltfremd, wie wenig berührt von den augenblicklichen politischen Ereignissen waren doch die Gelehrten in jener Zeit!

Am 7. April erschienen auch zum ersten Male in diesem Kriege preußische Truppen in Zeitz, nämlich eine 40 Mann starke Husarenpatrouille, die nach Naumburg weiterzog, am Nachmittage desselben Tages eine Patrouille von preußischen Dragonern, die bis zum 8. hierblieb, am 9. zwei Schwadronen schlesische Husaren, die am 10. nach Camburg weiterrückten, um dort Vorposten zu beziehen. Die Husaren befehligte derselbe Major von Hellwig, der 1806 in kühnem Handstreich die kriegsgefangene Garnison zu Erfurt in der Stärke von 6000 Mann aus den Händen der Franzosen wieder befreit hatte. Mehrfach brachten die Preußen gefangene Franzosen durch Zeitz und am 15. April auch 5 bei Langensalza erbeutete bayrische Geschütze. — Bayern mußte ja damals wie Sachsen leider noch auf der Seite Napoleons stehen. — In der folgenden Woche lagen abwechselnd Gardelosaken und Husaren in der Stadt im Quartier, bivakierten auch vor dem Kalktor, rückten dann auf der Altenburger Straße bis nach Meineloh vor und hatten dort kleine Vorpostenscharmügel mit den Franzosen.

In diesen Tagen ging es in der Stadt sehr unruhig zu, besonders als man hörte, die Franzosen hätten bei Naumburg die preußischen und russischen Vortruppen zurückgedrängt und seien mit starken Heeresmassen im Anrücken. Die Einwohner gerieten in große Sorgen, sie suchten zum Teil sogar ihre wertvollsten Sachen zusammen und verbargen sie. Am 25. Abends wurde plötzlich von den Gardelosaken Alarm geblasen und auf dem Markte mit Pistolen geschossen, damit alle sich noch schneller sammelten, um ohne Verluste vor den in großer Uebersahl heranziehenden Franzosen zurückweichen zu können. Da aber dieser Lärm sich als blind herausstellte, kehrten sie zurück und zogen dann erst

am 26. nach Altenburg. Eine Schwadron preussische Garde du Corps, die schon am 25. spät in Zeitz eingetroffen war, bezog anstatt der Gardesofaken und Husaren die Vorposten etwa bis Meineweh hin, am 27. wurde diese noch verstärkt. Am 29. bivaktierte eine Schwadron Garde du Corps unter dem Major Grafen v. d. Schulenburg auf dem Markte.

Ebenso trafen von Meineweh her sich zurückziehend die Majore v. Hellwig, v. Blücher, v. Starckenfels, v. Härtel u. a. mit einer Schwadron reitender Jäger, 2 Schwadronen Garde du Corps, 2 Schwadronen Husaren und gegen etwa 800 Reitern ein und bezogen Bivak an der Altenburger Straße vor dem Ralktor. In der Nacht kamen noch 1000 Mann preussische Infanterie nach Zeitz und wurden schnell einquartiert. Am 30. zogen diese nach Langendorf ab, und nach einem zweiten nächtlichen Bivak vor dem Ralktor folgte ihnen die gesamte preussische Reiterei bis auf eine etwa 100 Mann starke Abteilung reitender Jäger, die bis zum 2. Mai in der Stadt Zeitz blieb. Am 1. Mai gab es zu dieser preussischen noch russische Einquartierung, nämlich 440 Dragoner, am folgenden Tage passierte ein russisches Husarenregiment die Stadt und ritt nach kurzem Aufenthalte auf Pirkau weiter. Nachmittags aber kam das ganze russische Corps des Generals Miloradowitsch, 10000 Mann stark, nach Zeitz und in die Umgegend; mehr als 1000 Mann nebst 10 Generalen und 200 Offizieren bezogen in den Häusern Quartier.

Hatte man schon am 30. April von Norden, aus der Richtung von Halle her, schwachen Kanonendonner gehört, so erscholl er heute viel, viel stärker und aus geringerer Entfernung. Auch rötete sich der Horizont von dem Feuerchein brennender Dörfer, sodas man auf einen größeren Kampf schloß. Es war die Schlacht bei Lützen, von der man in Zeitz in dieser Weise Wahrnehmung machte, mit viel Verwunderung, das die Russen ruhig stehen blieben, ohne auf das Schlachtfeld zu Hilfe zu eilen. Noch an demselben Abend verkündeten russische Offiziere in der Stadt, die Preußen hätten gesiegt, und am nächsten Tage würde die Schlacht erneuert werden. Daher zog denn auch früh am 3. Mai die russische Kavallerie aus und formierte sich auf der Höhe von Hohenmölsen. Hier haben sie nun wohl von der veränderten Lage und dem selbst von Napoleon nicht vermuteten Rückzug der Preußen vernommen; jedenfalls kehrten sie eiligst nach Zeitz zurück und nahmen nun sowie auch mehrere Batterien Stellung auf den Höhen neben Posa, von wo die Geschütze auch die Auebrücke bestreichen konnten. Da man nun in der Stadt bei Predel, Profen, Draschwitz ein, wenn auch nicht sehr heftiges Schießen hörte, so fürchteten die Einwohner, das sich in unmittelbarer Nähe von Zeitz vielleicht ein großer Kampf erheben könnte. Dies geschah aber nicht. Das ganze russische Corps Winzingerode zog sich vielmehr aus der Richtung von Pegau her nachmittags allmählich auf die Höhen von Hainichen. Dorthin mußte aus Zeitz eine Menge Lebensmittel und Fourage geschafft werden, so das es am Orte selbst an dergleichen stark zu gebrechen begann, und das bei der Anwesenheit von etwa 4000 Kosaken unter dem General Grafen Platow, die sich teils

selbst in den Häusern einquartierten, teils auch mit samt ihren Pferden auf Stroh in den Straßen und Gassen der Stadt herumstanden und »lagen.

„Eine schreckensvolle Nacht“, sagt der Chronist. „Die Einwohner brachten sie schlaflos zu und waren wegen eines zu befürchtenden Ueberfalls in grenzenloser Unruhe“. Krinik meint sogar, die Russen hätten einen großen Teil ihrer Geschütze auf die Stadt selbst gerichtet gehabt, hat sich hierin aber wohl durch ein Angstgerede täuschen lassen; denn da so viele ihrer Kameraden in der Stadt lagen, so konnten sie unmöglich Geschosse in die Stadt werfen wollen.

Am 4. Mai morgens wurden Stadt und Umgegend völlig von den Russen verlassen; diese setzten ihren Rückzug auf Frohburg hin fort. Mit den Russen war auch ein kleiner Schüler des Stiftsgymnasiums verschwunden, ein Quintaner, Namens Schrecker, der sich schon am 2. mit den Russen angefreundet hatte. Ein Offizier hat ihn mitgenommen, und wie es scheint, mit seiner Einwilligung; von seinem Verbleib hat man nie wieder gehört. Im Kloster hatten 4 russische Offiziere nebst Kosaken und Baschkiren in Quartier gelegen, die Lektionen hatten 2 Tage hindurch nicht gehalten werden können. Um den Bedürfnissen der durchziehenden und einquartierten Truppen möglichst gerecht zu werden, bildete man an diesem Tage eine Kriegs- und Verpflegungskommission in Zeitz, die in der Folge außerordentlich segensreich wirkte (bis zum 15. September 1814).

Am Nachmittag des 4. und in der Nacht zum 5. Mai blieb alles still, und die Bürgerschaft fing soeben an ein bißchen aufzuatmen, als am 5. mittags das Corps Dubinots, des Herzogs von Reggio, in der Stärke von 30000 Mann seinen Durchzug durch Zeitz begann. Der Herzog selbst mit seinem Stabe, sowie das 156. französische Linienregiment und das 4. neapolitanische Infanterieregiment, insgesamt etwa 5000 Mann, übernachteten in der Stadt. Die durchziehenden Soldaten litten viel Mangel an Lebensmitteln und erbaten von Reih und Glied aus vielfach Brot, sie aber sowohl wie die Einquartierten bewahrten trotz ihrer Not im allgemeinen recht gute Manneszucht, die sonst den Franzosen nicht nachgerühmt werden konnte. Denn ganze Dörfer und Landstriche verheerten und plünderten diese bei ihrem Vorrücken; so war auch von Predel am 3. Mai ein Teil eingeäschert worden. Die Furcht vor den drohenden Kriegsgreueln war groß in Zeitz, so daß der Chronist des Unterhaltungsblattes ihr mit den Worten Ausdruck gibt: „Gnade uns Gott, wenn sich die ungeheuere Heeresmenge in der nehmlichen Bahn fortwelzen sollte! Diese Gegend, die so lange und so große Heere von beiden Seiten genährt hat, vermag es nun kaum, seine Einwohner zu erhalten, die dem Mangel zuerst Preis gegeben, entweder umkommen oder weichen müßten, um das nährnde Land zur Wüste zu machen“. Dies ist zunächst seine letzte Nachricht über den Krieg, bis zu der Nr. vom 30. Oktober schweigt er sich nun völlig aus, um dann das Versäumte in kurzen Worten nachzuholen; da begründet er das bis dahin beobachtete Schweigen in sehr harmloser

Weise damit, daß „man Anstand genommen habe, alte bekannte Sachen als Neuigkeiten zu erzählen“. In Wirklichkeit liegt der Fall natürlich so, daß er nach der Wiederkehr der Franzosenherrschaft in der Stadt und auch in der folgenden Zeit, wo bald diese, bald jene Partei die Stadt durchzog, nicht frei genug aus seinem gut deutsch gesinnten Herzen heraus reden und schreiben konnte.

Krinitz dagegen hat in seinem sorgfältig geführten Tagebuch alle Durchzüge und Einquartierungen genau registriert, er zählt solche zunächst von französischer Seite auf vom 6., 7., 9., 10., 11., 14./15., 18., 26. Mai, auch erwähnt er, daß man am 19., 20. und 21. Mai in der Richtung auf Dresden zu eine bis spät in die Nacht anhaltende Kanonade vernommen habe (Schlacht bei Bautzen). Verschiedene Male im Mai wurden auch preussische und russische Gefangene durch die Stadt eskortiert, teilweise auch in denselben einquartiert. So wurden am 15. Mai über 300 solche Gefangene in die Klosterkirche gelegt. Sie stiegen aber aus dieser des Nachts wieder in den Hof, drangen durch die Kapellentür in den Kreuzgang, krochen dann durch den Kamin der 4. Klasse, nachdem sie den Aufsatz von dem eisernen Ofen zerschlagen hatten, in die Klasse, stiegen zum Fenster hinaus und sprangen über die Stadtmauer hinunter. Die meisten, welche entwichen, waren Preußen. Andere, welche auf einer Leiter aus der Kirche herabgestiegen waren, hatten sich in das Karzer, in den Kamin des Waschhauses verkrochen und wurden von der Wache, die aus „Westphälern“ bestand, in die Kirche zurückgeführt. —

Am 4. Juni wurde bekanntlich von den kriegführenden Mächten ein zweimonatlicher Waffenstillstand abgeschlossen, der dann bis zum 10. August verlängert wurde. Durchzüge hörten trotzdem nicht völlig auf, wie denn am 7. Juni abends eine kleine Kosakenpatrouille von einem Offizier und 7 Mann hier durchsprengte. Den Major von Lützow und sein Freikorps rechnete man französischerseits leider nicht als kriegführende Truppe und veranstaltete gegen ihn, als er sich, dem Waffenstillstand getreu, über die Elbe zurückziehen wollte, mit Uebermacht ein förmliches Treiben. Bei dieser traurigen Gelegenheit rückten am 16. Juni das 4. Württemb. Inf.-Regiment und ein Regiment reitende Jäger in Zeitz ein, wovon sich die Infanterie in der Klosterkirche einquartierte. Diese Truppen sperrten auch die Stadttore, weil sie vielleicht von den Lützowern einen nächtlichen Ueberfall besorgten. Das Freikorps aber ging friedlich nach einem Biwak in der Nähe von Golßen bei Großsüda über die Elster; die Württemberger zogen hinterher. Mit großem Bedauern hörte man später in Zeitz, daß diese Truppen in Verbindung mit den aus Leipzig vordringenden Franzosen die arglos einherziehenden Lützower bei Ritzin in der Nähe von Lützen gefaßt und gesprengt hätten. — (Der bekannte schändliche Ueberfall, bei dem das Lützowsche Korps so schwere Verluste erlitt und auch Theodor Körner u. a. verwundet wurde.) — Vom 22. bis 25. gab es in Zeitz zur Abwechslung einmal 400 polnische Reiter in Quartier, vom 25. bis 27. wiederum Württemberger, Infanterie und

reitende Jäger, am 1. Juli übernachteten auf dem Durchmarsch von Naumburg her etwa 200 Rekonvalescenten, die zu ihren Truppenteilen in die Gegend von Dresden zurückzukehren im Begriffe waren.

Inzwischen waren die dem Stift durch den Krieg aufgebürdeten Lasten, der Aufwand für die in Naumburg und Zeitz errichteten Lazarette, Magazinanstalten u. dergl. samt den Unkosten für Fuhren und Beschaffung an Lebensmitteln so groß geworden, daß sie nur noch durch eine Anleihe gedeckt werden konnten. So forderte denn die Stifts-Ständische Deputation (gez. Kammerrat v. Ponickau, Bürgermeister [v. Zeitz] Weidemann) alle, die „baar Geld parat liegen hätten oder sich als Mittelspersonen mit Negotierung von Capitalien befassen wollten“, auf, solche alsbald zu 5% zur Stelle zu schaffen. Daß durch die Verlegung von großen Militär Lazaretten aus Leipzig nach Zeitz der Stadt noch mehr Last aufgebürdet würde, hat kein anderer als Napoleon verhütet, der von Dudinot über die gute Verpflegung seines Korps durch die hiesige Bürgerschaft unterrichtet war. Als nämlich während des Waffenstillstandes Deputierte des Leipziger Stadtrats, um selbst etwas entlastet zu werden, auf Zeitz als passenden Ort für große Militär Lazarette hinviesen, erwiderte der Kaiser: „Zeitz, — Zeitz? — Nicht nach Zeitz; denn der Herzog von Reggio hat mir die Stadt empfohlen, weil solche sein ausgehungertes Armeekorps mit Lebensmitteln und allen anderen Bedürfnissen so versehen, daß es sich völlig wieder erholt hat.“ —

Für das durch den Krieg geschwächte sächsische Heer mußte das Stift im Verlauf des Waffenstillstands eine große Anzahl Rekruten stellen, wozu auch, wie es in dem Königl. Ausschreiben hieß, Studenten und Schüler, die über 22 Jahre alt wären, gezogen werden sollten. Unter den Zeitzer Primanern fand sich nur einer, der dies Alter schon erreicht hatte, Namens Schwarze aus Ruhndorf, aber da er einen kurzen Atem hatte und beständig heiser war, so wurde er, wie Rektor Müller berichtet, noch „gerettet“. Auch die Seminaristen wurden, weil man sie nicht als ordentliche Schüler ansah, vom Kriegsdienste losgesprochen. Es war nämlich damals mit der Klosterschule auch noch ein Seminarium verbunden, auf dem solche, die später nicht studieren konnten oder wollten, sich für den Volksschullehrerberuf vorbereiteten. Solche Schüler erreichten öfter das Alter von 22 Jahren. Aber auch bei den übrigen Schülern kam dies Alter sonst bisweilen vor, da diese oft aus kleineren Städten und Dörfern stammten und nicht selten erst im im Alter von 15 bis 16 Jahren dem Stiftsgymnasium übergeben wurden; auch brachten sie wohl wenig Kenntnisse mit, daß sie ganz von unten anfangen mußten. — Der Rektor bedauert den Königl. Aushebungserlaß, da bei seinem Bestehen in Zukunft wohl etliche junge Leute unreif, wenn sie dem 22. Jahre nahe wären, auf die Universität eilen würden. Er spricht sich Trost zu mit den Worten: „Aber vielleicht meint das Königl. Rescript nur solche Schüler, die der Schule zur Last liegen, wie es in vorigen Zeiten oft geschah, daß Praefecti des Chors

und der Kurrende lange auf Schulen verweilten, um nur das Chor und die Kurrende zu nützen (d. i. auszunützen)". —

Der Waffenstillstand war ergebnislos verlaufen; er hatte Zeitz zwar manche Last auferlegt, aber immerhin noch lange nicht so viel, wie den Nachbarstädten Altenburg, Gera und Naumburg. Dort gab es ein beständiges Zu- und Durchströmen der Franzosen und ihrer Verbündeten während der ganzen Zeit; in Zeitz war es im ganzen ruhiger, nur Ende August passierten große Transporte von Kranken und Rekonvalescenten, die nach Naumburg und weiter zurückgeschafft wurden, um nicht in dem wiederbeginnenden Krieg in Gefangenschaft zu geraten. —

Die Oesterreicher, welche vor Schluß des Waffenstillstandes der Sache der Verbündeten beigetreten waren, rückten nun mit großer Heeresmacht über das Gebirge nach Sachsen ein. Die ersten ungarischen Husaren, zusammen mit etlichen russischen Kosaken an 100 Mann stark, gelangten am 26. August nach Zeitz, refraichierten auf dem Markte und zogen dann nach Pegau weiter, abends folgten ihnen noch andere, die auf Borna zu reiten Befehl hatten. Da es aber Napoleon gelang, in diesen Tagen den ersten Ansturm der Gegner bei Dresden abzuschlagen, so kam auch in unserer Gegend das Vorrücken der Verbündeten ins Stocken, und es war Ruhe bis zum 6. September. An diesem Tage ritten 600 österreichische Husaren und Kosaken in Zeitz ein und schlugen auf den Feldern vor dem Kalktor ihr Lager auf. Sie gaben an, abgesandt zu sein, um 1300 in der Schlacht bei Dresden gefangene Oesterreicher auf ihrem Transport nach Weisensfeld zu befreien, ließen es aber bei dieser Absicht bewenden, und während die Oesterreicher wenigstens gute Mannszucht hielten, stürmten die Kosaken in die Stadt, plünderten und raubten was ihnen gefiel, und mißhandelten Frauen und Mädchen aufs ärgste. Die Offiziere trieben es fast noch schlimmer als ihre Leute; sie drangen in die Kaufläden und nahmen dort Tuch, seidene Tücher, Stiefel, Hosenträger, Tabakspfeifen, Handschuhe u. a. mit Gewalt fort. Dann ließen sie sich durch den Stadtpfeifer abends Musik auf dem Markte machen und zogen erst gegen 10 Uhr nach Osterfeld ab, wo sie es ebenso getrieben haben sollen. Sie fügten der Stadt Zeitz im ganzen einen Schaden im Betrage von 6000 Talern zu. Die Offiziere versuchten ihr Vorgehen damit zu entschuldigen, daß ihren Leuten trotz vielfacher Mahnungen die notwendigen Lebensmittel von der Verpflegungs-Kommission nicht geliefert seien, diese hätten vielmehr von früh 9 Uhr bis nachmittags um 5 Uhr hungern müssen. Wahrscheinlich hat die Kommission die Lebensmittel nicht schnell genug beschaffen können. (Man vergleiche dieses Betragen der Kosaken mit dem früher angegebenen Urtheil des Zeitzer Unterhaltungsblattes.)

In den nächsten Wochen gab es nun noch weitere Durchzüge der Verbündeten: am 7. September kam von Altenburg eine Abteilung österreichische Husaren und Kosaken, die gute Mannszucht hielten, da diesmal ein österreichischer Offizier und nicht wie am

Tage vorher ein Russe den Oberbefehl führte. In der Nacht zum 11. September zogen im Vorrücken auf Weißenfels 200 preussische und österreichische Reiter als Aufklärungstruppen hier durch, ihnen folgte mittags gegen 11 Uhr die ganze etwa 2500 Mann starke, Reiterei des jetzt russischen, früher sächsischen Generalleutnants, Freiherrn von Thielmann und des Prinzen Biron von Kurland. Das Corps, aus Russen, Preußen und Oesterreichern zusammengesetzt, lagerte sich auf den „Gebinden“, wohin die Stadt Lebensmittel und Fourage lieferte. Baron Thielmann sah strengstens auf Zucht und Ordnung bei seinen Leuten, wenn er auch 40 Pferde und 200 Ellen Tuch requirieren ließ, da sein Korps deren durchaus bedurfte.

Die Königl. Kassen belegte er vorläufig mit Beschlagnahme. Seine Vortruppen brachten noch an demselben Tage 50 französische Gefangene ein. Am Nachmittage rückte das ganze Korps gegen Weißenfels vor, in der Absicht, mit seinen leicht beweglichen Scharen den Feinden möglichst viel Abbruch zu tun. Dieser Zweck wurde auch erreicht: in der Zeit vom 12. bis 21. wurden in einzelnen Trupps aus der Gegend von Naumburg und Weißenfels her zusammen an 2000 französische Gefangene hier durchgeführt, zum Teil auch über Nacht in der Schloßkirche untergebracht. Das Thielmannsche Corps hatte so dem Feinde annähernd ebensoviele Leute entzogen, wie es selbst zählte, ferner erschwerte es ihm die Beschaffung von Fourage, Lebensmitteln und Munition. So mußten sich denn die Franzosen entschließen, ihre Streitkräfte diesem kühnen, äußerst unbequemen Feldherrn gegenüber erheblich zu verstärken, um dann gegen ihn recht kräftig vorzustößen.

Thielmann, von der Absicht schnell unterrichtet, zog sich am 21. über Droyßig nach Zeitz zurück, um auch seinerseits Verstärkung zu erwarten, bis er aufs neue gegen die Franzosen vordringen könnte. Auf der Reitbahn wurde Lager geschlagen und die meisten Soldaten vom Magazin aus dort verpflegt, nur die Offiziere und ein kleiner Teil der Mannschaft von den Bürgern. Von der erhofften Verstärkung trafen in der Tat schon am Nachmittage von Pegau her unter dem österreichischen Obersten Graf Menzdorf 1500 Reiter, zum großen Teil Kosaken ein und lagerten sich auf den Bürgerwiesen. Zu neuem Vorgehen wollte aber der General auch noch Infanterie und Artillerie haben. Bevor solche heran war, erschienen die französischen Vortruppen am 23. September nachmittags 4 Uhr auf der Theißener Höhe und fingen mit den dort stehenden Thielmannschen Vorposten zu plänkeln an. Sie wichen zwar nach dem Orte Theißen selbst, da jedoch Thielmann die große Uebersahl der anrückenden französischen Truppen erkundet hatte, so zog er in der Stille der Nacht sein ganzes Corps durch die Stadt Zeitz zurück auf den Galgenberg und die Hainicher Höhe, von dort am Morgen weiter gegen Altenburg hin.

Schon um 7 Uhr früh erschienen die ersten französischen Patrouillen vor Zeitz, ihnen folgte das ganze Corps des Generals Lesèbre, etwa 8000 Mann stark. Diese Truppen übertrafen an Glanz, Schönheit der Waffen, Kleidung weitaus ihre Gegner.

Es waren zumeist französische Garden, außerdem nur etwa 500 Linien Soldaten und eine reitende Batterie mit 4 Kanonen und 2 Haubitzen. Auch einige Mamelucken erhöhten das Außerordentliche des Aufzuges durch ihre bunte ausländische Kleidung, unter diesen befanden sich sogar ein paar Neger. Nach kurzer Rast vor dem Kalktor setzte das Corps Lefebvre die Verfolgung der Thielmannschen Scharen fort. Ein Teil seiner Reiterei ging zurück, dafür aber kam sofort reichlicher Ersatz unter General de Lorge, nämlich 3000 Mann Kavallerie, die sich vor der Stadt lagerten, und 1.000 Mann Fußsoldaten, die auf dem Altmarkt bivaktierten. Diese Truppen, eigentlich zur Vereinigung mit dem Corps Lefebvre bestimmt, waren nicht nur an ihrem Vorhaben behindert, sondern sogar durch ein geschicktes Manöver des Alamanns der Kosaken, Grafen Platow, im Rücken von der Verbindung mit dem französischen Heere abgeschnitten und warfen sich so, unentschlossen, was sie tun sollten, auf Zeitz. Dort wurde natürlich kräftig requiriert und Proviant aus dem Magazin in der Klosterkirche geholt. Von der Kirche aus versuchten etliche auch in die Schulräume einzudringen, um vielleicht dort und in der Rektorwohnung weiterzurequirieren, wie auf den Dörfern der Umgegend überall geschehen war. Da keine Lektionen gehalten werden konnten, so war der Rektor auf sich angewiesen. Die Franzosen rüttelten, pochten und lärmten an den Türen, diese mit Gewalt zu erbrechen wagten sie aber doch nicht. Dagegen plünderten sie die Obstbäume im Garten, die gerade in diesem Jahre herrliche Früchte trugen, gehörig ab. Wie hier, so machten sie es natürlich auch in manchen anderen Gärten der Stadt.

Noch viel schrecklicher wurde der folgende Tag, der 28. September. Schon gegen 10 Uhr früh hörte man aus der Richtung von Altenburg Kanonendonner, der dann näher und näher erscholl. Man schloß daraus mit Recht, daß General Lefebvre in ein Gefecht verwickelt sei: die Scharen des Generals de Lorge stellten sich daher auf dem Galgenberg in Schlachtordnung auf, während das Gepäck und etliche in den Tagen vorher verwundete Offiziere und Soldaten durch die Stadt zurückgeschickt wurden. Gegen elf Uhr nahen in wilder Flucht die Scharen des Korps Lefebvre. Graf Platow hatte nämlich dies bei Windischleuba erreicht, bei Oberlöbda angegriffen, zwei Regimenter davon im Sturm zusammengehauen, teilweise gefangen und die übrigen in die Flucht getrieben. Auf dies feste Reiterstück hin war auch General v. Thielmann aus der Zwickauer Gegend, wohin er sich vorher schließlich zurückgezogen hatte, hurtig herbeigeeilt und hatte mit voller Kraft die Verfolgung der zurückgehenden Franzosen aufgenommen. Diese, obgleich in gewaltiger Uebersahl, wagten einen ernstlichen Kampf nicht mehr, und wer weiß, welches Schicksal das ganze Korps Lefebvre hier bei Zeitz ereilt hätte, wenn nicht de Lorge mit seinen Geschützen vom Galgenberge aus den Rückzug eine Weile gedeckt hätte. Dann wurden aber auch seine Soldaten von Schrecken erfaßt, in die Flucht der andern mit hineingezogen, und als auch die Batterien auf dem Galgenberge von den Hainicher Höhen aus von den

Oesterreichern beschossen wurden, ward die Flucht allgemein. In wirren Haufen drängten sich die ängstlichen Franzosen besonders am Kalktor und stürzten von da durch die Stadt. Kanonenkugeln und Gewehrkugeln der Gegner flogen ihnen nach und über die Straßen hin, ja, etliche Häuser wurden auch dadurch getroffen und beschädigt, z. B. in der Rothe-
straße; vor dem Kalktor verlor außer einem Franzosen auch ein Bürger der Stadt, der alte Christoph Blüthner, im Garten seines Sohnes, des Gerichtsdirektor Blüthner, durch einen Schuß das Leben. Oesterreichische Cheveauxlegers waren den Franzosen so auf den Fersen, daß sie fast mit ihnen zugleich in die Stadt eindrangen und sie unter beständigem Schießen durch die Straßen verfolgten. In der Fischgasse, an Kaufmann Müllers Ecke, wurde eine französische Kanone erobert und dabei mehrere Franzosen, darunter ein Grenadieroffizier, getötet, in der Rahnestraße kam es zu einer heftigen Pistolenschießerei, in der Wasservorstadt unten wurden noch 2 Kanonen erbeutet. Vor dem Kalktor plünderten die Kosaken alle Gartenhäuser, und etliche fingen auch in der Stadt mit der Plünderung an, doch wurde diesem Unfug von General Thielmann sofort gesteuert. An der Aubrücke versuchten die Franzosen vergeblich eine kurze Gegenwehr, ebenso wollten sie sich auf den Theißener Höhen wieder stellen, wurden aber von russischen Geschützen schnell zur weiteren Flucht auf Weisensfels hin genötigt.

Inzwischen hatten sich etwa 200 Mann französische Fußsoldaten, da sie der Reiterei so schnell nicht zu folgen vermochten, seitwärts in das sogenannte „Amtmanns Weidicht“ jenseit der Schafbrücke geworfen, und an weiterer Flucht von der österreichischen Reiterei abgeschnitten, eröffneten sie ein äußerst heftiges Pelotonfeuer und brachten dadurch den Gegnern einen Verlust von 13 Mann an Toten und Verwundeten bei. Schließlich durch Artilleriefeuer zum Weichen gezwungen, gingen sie über die Schafbrücke zurück und brachen in Albrechts (jetzt Brehmes) Garten und von da in die Albrechtschen Fabrikgebäude selbst ein. Hier stießen auch noch andere versprengte Fußsoldaten aus der Stadt hinzu, und es hub nun von ihnen aus Hof und Fenstern ein heftiges Schießen an. Ja, sie feuerten selbst auf die russischen Parlamentäre, die von General v. Thielmann abgesandt waren, um sie bei ihrer offenbar verzweifelten Lage zur Ergebung aufzufordern. Der General hätte die Gebäude gern verschont, aber auf solches Verhalten hin gab er den Befehl zum Sturm. Nachdem mehrere Kanonenschüsse auf die Fabrik abgegeben und so auch das Tor gesprengt war, gingen die Kosaken und österreichische Husaren unter lebhaftem Feuer der Verteidiger vor, wobei mehrere von den Angreifern fielen und Prinz Wiron von Kurland, der sie führte, leicht verwundet wurde. Nach hartnäckiger Gegenwehr der Franzosen wurden die Gebäude genommen und die noch Lebenden bis auf wenige, die entrannen, gefangen genommen. Als die Russen bereits in die Fabrik eingedrungen waren, wirbelte trotzdem der französische Trommler unaufhaltsam weiter, bis ein hierüber aufs höchste aufgebrachter österreichischer Husar ihn packte und mit seiner Trommel samt

dem Fensterrahmen zum Fenster hinunterwarf. Nicht nur die Albrechtschen Gebäude sowie die Möbel in den Wohnräumen litten durch den Kampf und Sturm schwer, sondern es war auch gleichzeitig dort in tollster Weise geplündert worden. Die Schuld wurde teils den eingedrungenen Kosaken aufgebürdet, teils auch den Franzosen. Mehrere Zeiger behaupteten, mit eigenen Augen gesehen zu haben, wie die Kosaken den gefangenen Franzosen silberne Löffel u. dergl., die sie geraubt hatten, aus den Tornistern hervorgeholt hätten. Sei dem, wie es wolle: zum Plündern hatten die Kosaken nicht viel Zeit gehabt; denn schon während noch feindliche Schüsse fielen, drang auch General v. Thielmann in das Haus, steuerte jedem Unfug und rettete durch sein Eingreifen auch das Albrechtsche Warenmagazin. Leider hatte der Buchhalter der Fabrik, Namens Schiller, in dem Kampfe schwere Kopfwunden erhalten und erlag diesen nach drei Tagen. Außer diesem beklagenswerten Verluste erlitt die Familie Albrecht durch die Plünderung und die Zertrümmerung von Möbeln einen Schaden von mehreren tausend Talern. — Weitere Opfer aus der Bürgerschaft hatte dieser Kampf glücklicherweise nicht gekostet, doch hatten die Einwohner große Angst ausgestanden, bis auf den Pöbel, der sich in den Straßen sogar unter die Kämpfenden drängte, wahrscheinlich um bei etwaiger Plünderung auch sogleich bei der Hand zu sein.

Am nächsten Tage, dem Michaelistage, zogen das Thielmannsche und das Menzdorfsche Korps, nachdem sie die Nacht hindurch um Zeitz gelagert hatten, auf Altenburg ab. Die Bürgerschaft war noch in solcher Betäubung, daß in keiner Kirche Gottesdienst abgehalten wurde; der Rektor des Stiftsgymnasiums bittet: „Gott bewahre unsere Stadt und Schule vor ähnlichen Auftritten. Alle Ordnung wird gestört, der jugendliche Fleiß zerstreut, und viele fremde Schüler eilen nach Hause, um ihren von den Soldaten mißhandelten Eltern beizustehen. Inter arma silent, immo fugiunt Musae!“ (Während der Kämpfe schweigen, ja fliehen die Musen.) In diesen schlimmen Tagen konnte selbstverständlich von gedeihlichem Unterricht keine Rede sein.

Schon in den ersten Oktobertagen erschienen wieder verschiedene französische Patrouillen und kleinere Abteilungen in Zeitz, besonders um verwundete Kameraden aus dem Lazarett abzuholen. Sie waren gar barsch und übel gelaunt, da sie glaubten, die Einwohner seien im Herzen den Verbündeten geneigt, leisteten diesen womöglich gar Vorschub. Am 4. Oktober erklärte eine solche Abteilung sogar russische und österreichische Rekonvaleszenten für gefangen und versuchte sie mit fortzuführen, wurde aber bei diesem Unternehmen glücklicherweise von einer streifenden Schar des Liechtenstein'schen Corps gefaßt und selbst gefangen abgeführt. General v. Thielmann hatte sich nämlich anfangs Oktober mit dem Corps des Fürsten Liechtenstein und des Prinzen von Hessen-Homburg vereinigt, war über Gera her nach Eisenberg vorgerückt, reinigte die ganze Gegend von Franzosen und zog dann auf Naumburg hin, um das sich von Erfurt her nähernde Korps Augereau

vufzuhalten und die Vereinigung der Oefterreicher mit den Truppen des ſchwediſchen Kronprinzen zu erleichtern. Trotz der großen Ueberlegenheit der franzöſiſchen Truppen wagte Thielmann am 10. Oktober bei Wethau einen Angriff, fügte dem Feinde große Verluſte zu, mußte ſich dann aber nach Stößen und in die Stadt Zeitz zurückziehen. 500 Mann ſeines Korps beſetzten das Schloß und erſuchten um ſchleunige Lieferung von Baumſtämmen, um den Eingang zu verpalisadieren; ſie gaben dies Vorhaben erſt auf, als noch eine Menge Verbündeter in Zeitz einzog. Dieſe wurden größtenteils in der Stadt einquartiert. Der erwartete Angriff der Franzoſen erfolgte trotz ihrer großen Uebermacht nicht, ſo daß die Liechtenſteiniſchen und Thielmannſchen Scharen hier und in der Umgegend bis zum 13. ungeſtört weilten; zugleich kam die Nachricht, daß noch viel größere Durchzüge der Verbündeten bevorſtänden, die zuſammen gegen Napoleon nach Leipzig vorrücken wollten. In der Tat gingen die öſterreichiſchen Truppen unter dem Feldzeugmeiſter Grafen Giulay, unter dem General der Kavallerie Grafen Meerveldt, unter dem Feldmarſchalleutnant Baron Koller in dieſer Zeit in der Richtung auf Leipzig durch die Stadt. Alle dieſe Tage waren voll ſteter Unruhe und hoher Aufregung, Schule wurde wenig gehalten, alle Häuſer lagen voll Einquartierung. Der Rektor des Gymnaſiums erzählt alſo:

„Schon am 10. Oktober erhielt ich 5 preußiſche Offiziere in Quartier, die am 11. noch blieben. Auch drängten ſich 3 Oefterreicher ins Haus, die ich abends und früh bekoſtigen mußte. Die ganze Stadt war in Alarm und ſo auch die Schule mit ihren Lehrern und Schülern. Am 12. konnten wegen der Unruhe wieder nur einige Stunden gehalten werden. Nachmittags wurde Hafer für das Militär im Kreuzgange ausgeteilt. Ein ſehr ſtarkes Heer Oefterreicher rückte zu Mittag ein und lagerte ſich an der Elſter. Die Preußen marſchierten mit den Koſaken ab. Die Schullektionen mußten auch am 13. wieder ausgeſetzt werden, weil im Kreuzgang noch immer Hafer verteilt wurde. Das große Korps zog auf Weißenfels ab, von dem ich wieder 4 Offiziere hatte bewirten müſſen, als die Preußen erſt abgezogen waren. So ging es ununterbrochen bis zum 22. Oktober fort, ſo daß nur wenige Stunden in der Schule gehalten werden konnten. Immer hatte ich mehrere preußiſche und öſterreichiſche Offiziere in Quartier und zuletzt auch Sachſen, die bei Leipzig zu den Alliierten übergegangen waren.“ — Und wie dem Rektor Müller, ſo ging es wohl allen einflußreichen und wohlhabenden Männern der Stadt. Wie hätten denn auch anders ſo gewaltige Truppenmaſſen untergebracht und bekoſtigt werden können? —

Am 16. Oktober traf die Reſerveartillerie, das Feldzeugamt und das Feldlazarett hier ein, ebenſo auch der Befehl, das Schloß in Bereitschaft zu ſetzen, da Kaiſer Franz I. von Oefterreich mit ſeinem Stabe dort Aufenthalt zu nehmen beabſichtige. Seine Ankuft verzögerte ſich aber, da am nämlichen Tage die Völkerschlacht bei Leipzig begann und dann mit einer Unterbrechung am 17. Oktober bis zum 19. weitertobte. Durch ſie wurde Napoleon aus Sachſen, ja aus Deutschland hinausgeworfen und der Krieg

nach Frankreich hinübergespielt. — Den Kanonendonner der großen Schlacht konnte man in Zeitz, da der Wind dauernd in ungünstiger Richtung wehte, nicht hören, wohl aber sah man schon am 16. bei einbrechender Dunkelheit mehrere große Feuerstätten in der Richtung auf Leipzig hin, ja, man bemerkte auch am Horizont deutlich das Feuer der abgeschossenen Kanonen als zuckenden Lichtschein; ebenso war es am 18. Oktober.

Am 17. kam die Bagage von mehreren Korps hierher zurück, am 18. wurden 3 Kompagnien Grenadiere, die zur Bedeckung des Kaisers von Oesterreich gehörten, in der Stadt einquartiert, um hier auf ihren Herrn zu warten. Ebenso brachte man mehrere Hunderte von Verwundeten des ersten Leipziger Kampftages, die diesmal in den Kirchen von St. Nikolai und St. Stephan untergebracht werden mußten, da die Schloßkirche bei der nahe bevorstehenden Ankunft des Kaisers Franz nicht dazu hergegeben werden konnte. Diesem zog die Bedeckungsmannschaft am folgenden Tage nach Borna entgegen. In der Nacht vom 18. zum 19. ganz spät kam die Division Murray hier an und brachte die Nachricht mit, daß das französische Heer über Lindenau vorzubringen und auf Weißenfels sich zurückziehen versuche; sie ging daher auch nach wenigen Stunden nach Teuchern weiter. Am 20. zog zuerst das Korps des Grafen Colloredo-Mansfeld schnell durch die Stadt, dann folgte das ganze österreichische Hauptheer unter dem Oberfeldherrn Fürsten Schwarzenberg selbst. Dieser mit 13 Generalen und seinem ganzen Stabe nahm in der Stadt Quartier, das Heer bivaktierte auf den Landstraßen nach Raumburg und Eisenberg zu und rings um die Stadt, auch viele russische Truppen waren von Leipzig—Pegau her zu ihm gestoßen. Am nächsten Tage, nachmittags um 3 Uhr, zog Kaiser Franz mit seinem Hauptquartier unter dem feierlichen Geläute aller Glocken in Zeitz ein und nahm Wohnung im Schlosse. Abends wurde die ganze Stadt prächtig erleuchtet, nachdem wenig vorher auch noch 1300 Mann der sächsischen Truppen, die in der Schlacht bei Leipzig Napoleons Sache aufgegeben hatten, hier eingerückt und in Bürgerquartieren untergebracht waren. Am 22. passierte auch der Kronprinz von Preußen mit dem preussischen Hauptquartier die Stadt, ebenso ein wenig später Kaiser Alexander von Rußland. Auch dieser wurde durch Festgeläut aller Glocken begrüßt, setzte aber nach kurzem Aufenthalte seine Reise nach Jena fort, während Kaiser Franz I. bis zum 23. blieb und dann nach Gera weiterreiste. Auch den Scheidenden grüßte Glockenklang und helle Vivats erschallten, die noch frischer wurden, als man bemerkte, daß der Kaiser auf einem Wurstwagen abfuhr. Zur Sicherung des Eigentums der Bürger und besonders der Lazarets blieb der zum Platzmajor ernannte österreichische Offizier v. Serring mit 220 Mann Landwehr vom Bataillon Reuß-Greiz dauernd hier zurück. — Es war bis dahin ein großer Uebelstand gewesen, daß die Verwundeten, da das erste Lazarett längst nicht ausgereicht hatte, vielfach in den Kirchen und auch in Gartenhäusern zerstreut lagen. Den Ärzten wurde dadurch das Herumkommen bei den Kranken sehr erschwert, auch die ganze Verpflegung litt, und so bedeutete es einen

großen Fortschritt, daß jetzt das ganze Schloß zu einem einheitlichen Militärlazarett eingerichtet wurde. — Die Tätigkeit dieses kaiserl. österreichischen Feldhospitals dauerte hier vom 25. Oktober 1813 bis zum 11. Januar 1814; dann ging es unter Mitnahme seiner letzten Kranken nach Altenburg. —

Ende Oktober konnte dann auch im Stiftsgymnasium der regelmäßige Unterricht wieder aufgenommen werden, wenngleich die zweite Klasse zunächst immer noch als Hafermagazin diente. Später wurde die Kapelle des Waisenhauses dazu benutzt. Der Anzahl der Schüler hatte der Krieg wunderbarerweise keinen Abbruch getan, im Gegenteil hatten sich gerade die Jnsassen der mittleren und unteren Klassen in den letzten zwei Jahren so gemehrt, daß die Zimmer sie nicht mehr fassen konnten. So mußte denn aus der 3. und 4. Klasse durch Herausnehmen der trennenden Wand eine größere gemacht werden, auch ein Teil des Kreuzgangs, der bisher zum Holzstall gedient hatte, mußte für Unterrichtszwecke brauchbar gemacht werden, wobei es schwer war, das nötige Tageslicht zu gewinnen. Auch wurde geplant noch eine 7. Klasse für die kleinen Elementarschüler anzulegen, doch dies wurde noch bis nach Fertigstellung des neuen Waisenhauses verschoben, mit dessen Bau bereits der Anfang gemacht war. Die weitere Ausführung hatten die Kriegsunruhen aufgehalten.

Durch die vielen Einquartierungen und Truppenlager im September und Oktober war für die Stadt und Bürgerschaft natürlich großer, unberechenbarer Schaden entstanden, so waren z. B. die Scheunen erbrochen, ihres Inhaltes beraubt und dieser in die Wälder geschafft worden, die Gartenhäuser vor den Toren rein ausgeplündert, das ganze Holzwerk davon abgeschlagen und als Brennholz verbraucht. Wenngleich ferner die Verpflegungskommission sich unsägliche Mühe gab, auch die ärmeren Quartiergeber aus der Bürgerschaft mit Brot, Fleisch und Lebensmitteln zu unterstützen, so reichten doch ihre Vorräte oft nicht hin die Bedürfnisse zu decken. Uebrigens hörten auch im Monat November die Einquartierungen nicht auf: schon am 1. November traf eine mobile Truppenkolonne ein, die bestimmt war, das Land von Nachzügeln und Marodeuren zu reinigen; von dieser Truppe wurde eine Schwadron Reiterei und 200 russische Fußsoldaten in Zeitz in Quartier gelegt, außerdem passierten täglich Ergänzungsgruppen, Reserven, Magazintransporte, Rekonvaleszenten, und fast keine Nacht verging, wo die Stadt nicht wenigstens 50 bis 100 fremde Kriegsgäste beherbergte. Im Dezember wurde freilich die große Militärstraße, die von Böhmen her bis dahin hier durchführte, so verändert, daß sie Zeitz nicht mehr berührte. Daher wurde denn auch das russische Platzkommando am 9. Dezember nach Gera verlegt, trotzdem war an kleineren Durchzügen noch immer kein Mangel; die Schulen und ihre Lehrer blieben auf russischen Befehl hinfort in diesem Jahre mit Einquartierung verschont.

Betrachten wir nun auch einmal das Schicksal des sächsischen Königreichs und seines Herrschers. Dieser hatte bei seinem hohen Verbündeten bis zum 18. Oktober in

Leipzig ausgeharrt, ja, er hatte sich in seiner Kurzsichtigkeit von Napoleon sogar bis zur Erstürmung der Stadt mit allerlei vorgetäuschten Siegesaussichten hinhalten lassen; jetzt geriet er nach des Kaisers Flucht in Gefangenschaft, weigerte sich aber unbegreiflicherweise auch da noch auf die Seite der Verbündeten zu treten und wurde daher als Kriegsgefangener nach Berlin abgeführt. Was sollte man mit Sachsen und anderen bis dahin von Napoleons Verbündeten oder Kreaturen beherrschten Gebieten, die nun in die Hände der Russen, Oesterreicher und Preußen gefallen waren oder fielen, anfangen? Diese schwierige Frage konnte nur ein später zu berufender Kongreß entscheiden, die Verwaltung jedoch konnte nicht bis dahin stille stehen oder jenen ausgesogenen, verarmten Gegenden und Ländern selbst überlassen bleiben. Daher entschlossen sich die verbündeten Mächte für alle gewissermaßen herrenlosen Gebiete ein „Oberstes Verwaltungs-Departement“ einzurichten, als „höchste Behörde und Vereinigungspunkt aller Militär- und Civiladministration.“ Treue und Gehorsam wurde den Einwohnern zur Pflicht gemacht, zur doppelten Pflicht aber den bisherigen Behörden, wofern sie in ihrem Amte bleiben wollten. Sie mußten einen Revers mit dem Treuegelöbniß unterzeichnen, sonst aber aus ihrem Amte ausscheiden. An die Spitze des obersten Verwaltungs-Departements wurde mit Recht der Freiherr vom Stein gestellt, der sich ja nicht nur um die Befreiung vom Napoleonischen Joch höchst verdient gemacht hatte, sondern auch als Organisator bei den verbündeten Herrschern das höchste Ansehen genoß. Unter dem Verwaltungs-Departement übernahmen Gouverneure die Regierung der einzelnen Gebiete, und zwar für das Königreich Sachsen, das Herzogtum Altenburg und die Fürstl. Reußischen Lande ein russischer General-Gouverneur, Fürst Repnin. Der erste segensreiche Regierungsschritt, den dieser tat, war die völlige Aufhebung der Kontinental Sperre. Die Landesgesetze und die verfassungsmäßigen Formen des Geschäftsganges wurden überall belassen. Die Führung und vor allen Dingen die Reorganisierung des sächsischen Heeres bekam General v. Thielmann als Aufgabe. Er erließ sofort folgenden Aufruf:

„Se. Kaiserl. Majestät aller Reußen haben in Gnaden geruht, mir das Kommando und die Organisation der sächsischen Armee anzuvertrauen. In Bez. auf die von Sr. Erz. dem Fürsten Repnin, Generalgouverneur von Sachsen, durch die Leipziger Zeitung erlassene Bekanntmachung werden alle bisher in der sächsischen Armee gestandenen Oberoffiziere, Unteroffiziere und Gemeine, welche durch irgend einen Zufall von der Armee entfernt worden sind, ohne ihre wirkliche Entlassung zu haben, auch von mir aufgefordert, sich sofort wieder zum Dienst bei dem Obersten von Kyffel in Leipzig zu melden und ihrer weiteren Anstellung gewärtig zu seyn.

Alle Civilobrigkeiten werden hiermit veranlaßt, das Publicandum bekannt zu machen, über dessen Ausübung zu wachen, und die oben bezeichneten Individuen zu ihrer Gestellung hieselbst anzuhalten."

Leipzig, d. 28. Okt. 1813.

Sr. Kaiserl. Majestät aller Reußen bestallter Generallieutenant
Freiherr v. Thielmann.

Wie viele von diesen „oben bezeichneten Individuen“ auch aus unserer Stadt und Umgegend konnten sich wohl nicht mehr zum Banner stellen, weil sie inzwischen im Dienste des tyrannischen Korjen ihr Leben verblutet hatten! Ein Kontingent von 20 000 Mann hatte Sachsen ihm gestellt, aber abgesehen von den Verlusten auf dem großen Feldzuge, waren in den weiteren Kämpfen sehr viele gefallen oder durch schwere Verwundungen dienstunfähig geworden. Noch bei Leipzig hatten die Sachsen, wie immer tüchtig herhalten müssen, und es ist daher eine recht bezeichnende Anekdote, daß der Herzog von Vicenza als Dolmetscher Napoleons Ausspruch, mit dem dieser persönlich die sächsischen Offiziere bei Leipzig anfeuern wollte: „Saxons, je me mets à votre tête“ prächtig übertragen habe mit den Worten: „Sachsen, ich trete Euch auf den Kopf!“

Für den weiter durchzuführenden Freiheitskampf beabsichtigte Thielmann die doppelte Anzahl sächsischer Krieger zu stellen; daher erging bald von seiten des Generalgouverneurs ein weiterer Aufruf an die wehrfähigen Männer Sachsens, sich freiwillig dem Dienste des Vaterlandes zu weihen. Aus allen Ständen strömten Freiwillige dem Banner zu, die sich nur für die Zeit des Krieges zum Dienste zu verpflichten brauchten. Auch ein Schüler der 2. Klasse des Stiftsgymnasiums verließ die Schule, um für Deutschlands Freiheit mitzustritten.

Bald darauf forderte der Generalgouverneur alle Männer im Alter von 18 bis 45 Jahren zum Eintritt in die nach preussischem Muster neugebildete Landwehr auf. So ward auch hier eine Stiftische Landwehrkompagnie begründet, in der Stadt einquartiert und in der Folge tüchtig einexerziert, um später ins Feld ausziehen zu können. Diese Kompagnie betrug 207 Mann, wovon 28 Freiwillige aus Zeitz selbst waren. Die feierliche Beeidigung der Landwehr fand am 17. Dezember in der Michaeliskirche statt. Die Feier eröffnete ein von dem Landwehroffizier v. Mangold gedichtetes Lied mit dem Anfang: „Wachet auf, ruft uns die Stimme!“, das auch nach der schönen, hochehebenden Melodie dieses bekannten Kirchenliedes gesungen wurde. Dann legte der Stiftsintendant D. Kupfer den neuen Kriegern die Wichtigkeit ihres Berufs in wohlgedachter Rede ans Herz und unterstützte seine Worte durch das traurige Bild der Verheerung unseres Vaterlandes, ein Bild des Jammers, der uns vom allgemeinen Feinde Deutschlands unter der Maske der Bundesfreundschaft so reichlich ins Land gebracht sei. Dabei verbreitete

er sich über schreckliche Szenen in den Schlachten bei Dresden, Leipzig u. a. Dann legte er den neuen Landwehrlenten ihre heiligen Pflichten ans Herz, ermahnte sie zur pünktlichen Erfüllung derselben und des nunmehr abzulegenden Eides und schloß mit guten Wünschen und Segnungen. Unter kurzem Orgelspiel trat der Kammerrat v. Ponickau vor, und während die Glocken oben vom Turme feierlich erschallten, forderte er mit wenigen kernigen Worten die neuen vaterländischen Krieger zur Eidesleistung auf, die dann nach Verlesung der Kriegsartikel vorgenommen wurde. Zum Schluß sangen alle Anwesenden begeistert ein Körnersches Lied. —

Das Gebet von der Feier lasse ich hier folgen, da es, wenn auch in der Form nicht ganz gelungen, doch die heilig-ernste Stimmung wiedergibt, von der auch die sächsische Bevölkerung damals ganz beseelt war, bereit, Väter, Gatten, Brüder, Söhne zur Rettung des großen deutschen Vaterlandes hinzugeben. —

Das Gebet des Herrn.

(Zur feierlichen Einsegnung der Landwehr.)

Herr Gott mit weiser Hand
Regierst Du unser Vaterland,
Gibst unserer Arbeit froh' Gedeih'n,
Uns Deiner Schöpfung zu erfreu'n;
Du streust auch Gram und Sorgen
Auf unsre Fluren hin,
Nur der ist wohl geborgen,
Der Dir vertraut mit Kindesinn:

**Vater unser, der Du bist im Himmel,
Geheiligt werde Dein Name!**

Durch vieler Jahre Leiden
Hast Du geprüft uns, nicht gestraft. —
Auf, Brüder, die ihr mutlos schlast,
Zum Kampf hinaus, fürs Vaterland zu streiten!
Er, den wir dankend heut erheben,
Will Frieden uns und Ruhe geben;
Kommt, laßt zu seinem Thron uns treten,
Mit Inbrunst laßt zu ihm uns beten:

Zu uns komme Dein Reich!

Wohl tränenvoll ist manches Vaters Auge,
Und seufzend hebt sich mancher Mutter Brust,
Der Herr wird Euch mit seiner Allmacht Hauche

Noch trösten mit des Wiedersehens Lust. —
Und kehren nimmer Eure Lieben wieder,
Ihr werdet jenseit sie einst ewig schau'n;
Drum weinet nicht, ihr Eltern, Gatten, Brüder,
Erhebt den Herrn mit kindlichem Vertrau'n:

**Dein Wille geschehe, wie im Himmel,
also auch auf Erden!**

Die wir auf ungewohntem Pfade gehn,
Hinauszutreten in ein wildes Leben,
In fremder Welt der Allmacht Hand zu sehn
Und Deiner Kinder immer reges Streben, —
Wir flehn zu Dir, hilf jede Not uns tragen
Und jede Bürde unsres schweren Standes,
Im Unglück laß uns nimmermehr verzagen,
Uns, die wir ziehn zum Heil des Vaterlandes;
Erhöre uns, tut Deiner Kinder Mund
Dir Christi Bitte im Gebete kund:

Unser tägliches Brot gib uns heute!

Und rufet Deine Stimme uns zur Schlacht,
Und schlägt die Todesstund' in Kampfes Blut,
Du hast an uns, ja auch an uns gedacht
Und uns erlöst durch Christi heilig' Blut:

**Vergib uns unsre Schuld,
Die wir vergeben unsern Schuldigern!**

Und führst Du glücklich uns durch die Gefahren,
Mögt' uns ein reines Herz in unsrer Brust bewahren,
Das eingedenk der höhern Menschlichkeit
Sich nie durch wilde Wut im Kampfgewühl entweicht,
Das auch den Feind, sobald er unbewehrt
Um Schonung fleht, als seinen Bruder ehrt;
Das fremder Bürger heil'ge Rechte achtet
Und jeden Frevel abzuwenden trachtet,
Daß schuldlos einst wir vor dem Richter stehen,
Drum höre gnädig auch auf unser Flehen:

Führe uns nicht in Versuchung!

Dann gibst Du Frieden Deinem Volke,
Und es zerstreut der Knechtschaft Wolke
Sich über unserm Haupt auf Dein Gebot,
Im Kampfe schwindet jede Not;
Auf laßt uns froh zum Kreuze schwören,
Der Herr will unser Fleh'n erhören:

Erlöse uns von dem Uebel!

Denn Dein ist das Reich

Und die Kraft

Und die Herrlichkeit

Von Ewigkeit zu Ewigkeit. — Amen!

Bogen die Männer in den Kampf, so wollten auch die Frauen nicht müßig sein, sondern an ihrem Teile mithelfen an dem heiligen Werke. So bildeten sich denn überall Vereinigungen von Frauen und Jungfrauen, die dem Puze entsagten, auch wohl Schmuck verkauften, um das Geld dafür auf den Altar des Vaterlandes zu legen, oder die mit der Nadel eifrig arbeiteten, besonders an Hemden für die Soldaten und Landwehrleute. In Zeit traten an die Spitze dieses Vereins „die Frau Kammerrätin v. Ponickau und die Frau Amtmännin Besser“, und es war ihnen vergönnt, in den nächsten Monaten sehr viele Liebesgaben für den edlen Zweck zu sammeln und abzusenden. Diese Damen eröffneten ihre Sammlungen mit einem schwungvollen Gedicht, das an alle Frauen die Mahnung richtete:

„Nähet drum im Wettverein
Liebe Schwestern, deutsche Frauen!
Laßt die Männer nicht allein
An der Freiheit Tempel bauen.“ —

Wie diese Freiheit vom französischen Joche in den nächsten Jahren völlig gewonnen ward und gleichzeitig für unser Zeiger Stift eine neue Zeit unter den schirmenden Fittichen des Preußenaars anbrach, soll in einer weiteren Abhandlung vorgeführt werden.



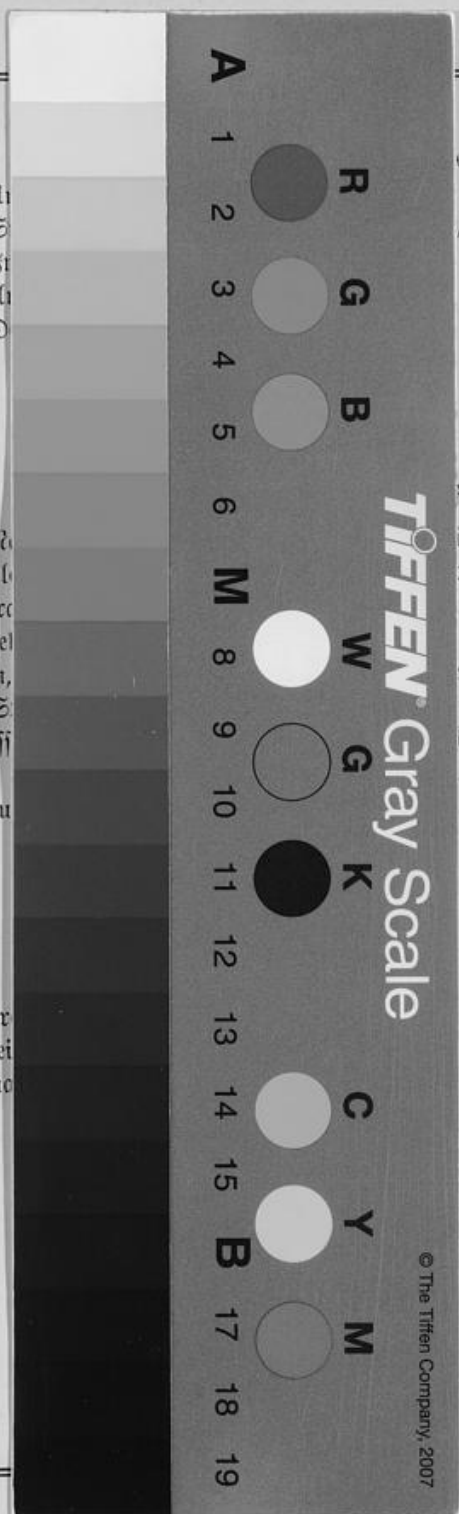
Zogen die M
sondern an ihrem Teil
Vereinigungen von Fre
verkauften, um das Gel
Nadel emsig arbeiteten,
Zeit traten an die S
Frau Amtmännin Bess
viele Liebesgaben für
öffneten ihre Sammlu
Mahnung richtete:

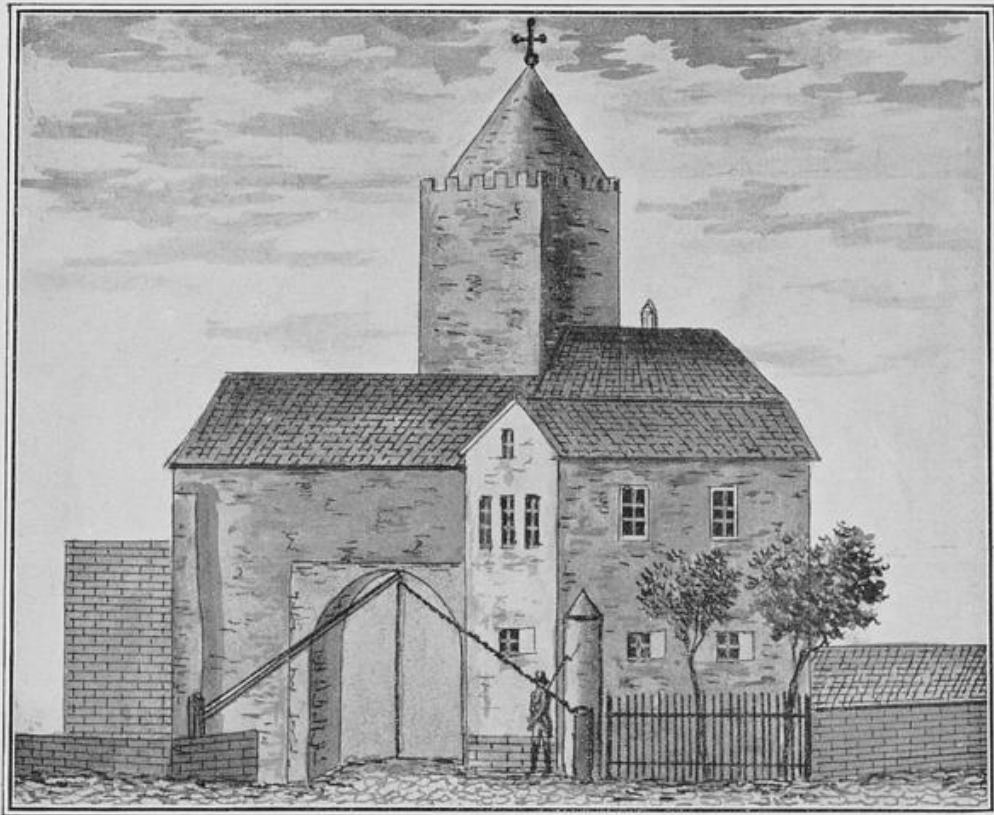
Wie diese Fr
wonnen ward und glei
Fittichen des Preußens

Amen!

ie Frauen nicht müßig sein,
bildeten sich denn überall
tsagten, auch wohl Schmuck
zu legen, oder die mit der
n und Landwehrleute. In
rätin v. Bonickau und die
den nächsten Monaten sehr
senden. Diese Damen er-
das an alle Frauen die

nächsten Jahren völlig ge-
Zeit unter den schirmenden
andlung vorgeführt werden.





Das Kalktor.

